EKGP

Evangelisch-Katholische
Studien zu Gottesdienst und Predigt

13

Manuel Gräßlin

Gottesdienst im Kontext – Kontext im Gottesdienst

Eine liturgiewissenschaftliche Kairologie

V&R

Gottesdienst im Kontext – Kontext im Gottesdienst

Evangelisch-Katholische Studien zu Gottesdienst und Predigt

Herausgegeben von

Alexander Deeg, Erich Garhammer,
Benedikt Kranemann und Michael Meyer-Blanck

BAND 13

Gottesdienst im Kontext – Kontext im Gottesdienst

Eine liturgiewissenschaftliche Kairologie

Von

Manuel Gräßlin

VANDENHOECK & RUPRECHT

Zugl.: Habilitationsschrift, Universität Leipzig, 2026

ISSN 2567-9252
ISSN 2567-9260 (digital)
ISBN 978-3-525-50378-2
ISBN 978-3-647-50378-3 (PDF)
ISBN 978-3-666-50378-8 (eLibrary)
DOI https://doi.org/10.13109/9783666503788

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2027 Brill Deutschland GmbH, Robert-Bosch-Breite 10, 37079 Göttingen, Deutschland

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig. Text- und Datamining zu kommerziellen Zwecken bedarf der Genehmigung des Verlags.

Vandenhoeck & Ruprecht und Brill Deutschland GmbH sind Teil von De Gruyter Brill.
www.degruyterbrill.com

Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit: productsafety@degruyterbrill.com

Druck: CPI books GmbH, Leck

Inhaltsverzeichnis

Vorwort IX

1 Einführung 1

2 Kon-Text – eine kulturwissenschaftliche Spurensuche 12
2.1 Methodische Grenzen, epistemische Chancen 15
2.2 Kontextuelle Reziprozität 20
2.2.1 Textinterner Kontext – Textexterner Kontext 24
2.2.2 Kontextabhängigkeit – Kontextkonstitution 28
2.2.3 Text im Kontext – Kontext im Text 36
2.2.4 Fehlender Kontext – Überschüssiger Kontext 40
2.2.5 Zwischen Kon-Texten – oder: „Space-In-Between“ 42
2.2.6 Stücktext – Inszenierungstext 52
2.3 Zusammenfassung: „inter-related contexts“ 56

3 Gottes-Dienst – eine kontextuelle Verortung 60
3.1 Gottesdienstliche Landschaftsbestimmung 61
3.1.1 Liturgische Felder 62
3.1.2 Theologische Orientierungen 72
3.1.3 Gestalterische Wege 80
3.1.4 Kontextuelle Standorte 88
3.2 Gottesdienst im Kontext 95
3.2.1 Kontext und Kultur 98
3.2.2 Kontext und Anlass 115
3.2.3 Kontext und Umstand 119
3.2.4 Kontext und Ort/Zeit 122
3.2.5 Kontext und Sprache 126
3.2.6 Kontext und Deutungsvielfalt 133
3.3 Kontext im Gottesdienst 134
3.3.1 Kontext und Inszenierung 139
3.3.1.1 Lesende Inszenierung 143
3.3.1.2 Predigende Inszenierung 147
3.3.1.3 Singende Inszenierung 149
3.3.1.4 Betende Inszenierung 155
3.3.1.5 Essende Inszenierung 157
3.3.1.6 Schweigende Inszenierung 160
3.3.2 Kontext und Imagination 165

Manuel Gräßlin: Gottesdienst im Kontext – Kontext im Gottesdienst

3.3.2.1 Imagination der Gegenwart Gottes 169
3.3.2.2 Imagination der „Gemeinschaft der Heiligen“ 174
3.3.2.3 Imagination einer anderen, gerechteren Welt 178
3.3.3 Kontext und Akteure 182
3.3.3.1 Rolle und Vielfalt 185
3.3.3.2 Rolle und Verhalten 188
3.3.3.3 Rolle und Status 191
3.3.3.4 Rolle und Wahrnehmung 192
3.3.3.5 Rolle und Präsenz/Authentizität 194
3.3.3.6 Rolle und Charisma 197
3.4 Zusammenfassung: Kontextintegrale Liturgie(wissenschaft) 199
3.4.1 Zwischen liturgischem Feld und liturgiewissenschaftlicher Diskussion 201
3.4.2 Zwischen liturgischer Tradition und lebensweltlicher Situation 204
3.4.3 Zwischen gemeinsamer Erwartungshaltung und individueller Bedürfnisbefriedigung 206
3.4.4 Zwischen intentionalem Akt und sich vollziehendem Ereignis 210
3.4.5 Zwischen Kotext und Kontext *im* Gottesdienst 211
3.4.6 Zwischen Kontexten im Außerhalb und Innerhalb des Gottesdienstes 216

4 Gottesdienst im und als Kontext(gebung) – historische Annäherungen und komparatistische Betrachtungen 218
4.1 Forschungsprofil 219
4.1.1 Forschungsfrage und Erkenntnisinteresse 220
4.1.2 Quellenbasis und Materialumfang 225
4.1.3 Methodisches Vorgehen 231
4.1.4 Einschränkungen und Abgrenzungen 234
4.1.5 Beschreibung des Forschungsprozesses 236
4.1.5.1 Fallauswahl 236
4.1.5.2 Transkription der Video- und Audioaufzeichnung 238
4.1.5.3 Kulturgeschichtliche Co-Texte 240
4.1.5.4 Liturgische „Primär“quellen 240
4.1.5.5 Empirische Liturgieuntersuchungen 241
4.2 Gottesdienstportraits 243
4.2.1 Katholischer Gottesdienst (1991) 243
4.2.2 Evangelischer Gottesdienst (2015) 261

Manuel Gräßlin: Gottesdienst im Kontext – Kontext im Gottesdienst

4.2.3 Orthodoxer Gottesdienst (2021) 277
4.2.4 Freikirchlicher Gottesdienst (2023) 294
4.3 Zusammenfassung: Reflexionen zu Gegenstand und Methode 311
4.3.1 Liturgische Kontexthermeneutik 312
4.3.2 Liturgische Kontextualisierung 315
4.3.2.1 Kulturübergreifend: Liturgische Vorgaben und tatsächliche Feierformen 315
4.3.2.2 Kontextuell: Bevorzugte Elemente kontextualisierender Gottesdienstgestaltung 321
4.3.2.3 Kulturkritisch: Wahrnehmung und Einübung einer alternativen Weltdeutung und Lebensweise 324
4.3.2.4 Inter- und multikulturell: „Gottesdienstliche Glo*k*alisierung" als liturgischer Kontextualisierungsrahmen 326
4.3.3 Liturgische Ko(n)textgebung 330
4.3.3.1 Erfahrungen mit der Erfahrung 332
4.3.3.2 Inszenieren und Imaginieren als Aktualisieren und/oder Antizipieren 336
4.3.3.3 Kontextuelle Wirkfaktoren liturgischer Gemeinschaftsbildung 340

5 Ergebnisse und Ausblicke 342
5.1 Theologische Reflexionen 342
5.1.1 Reichweite und Begrenzung des Kontextbegriffs und -phänomens 343
5.1.2 Gottes-Dienst als Gott-menschliches Begegnungsgeschehen 347
5.1.3 Liturgiewissenschaftliche Kairologie 353
5.2 Praktische Empfehlungen 355
5.2.1 Liturgische Wissensbestände verstehen 355
5.2.2 Gottesdienste kontextuell gestalten 360
5.2.3 Sonntagsgottesdienst als „Normalfall"? 365
5.3 Weiterführende Perspektiven 367
5.3.1 Wissenschaftliche Forschungsaspekte 367
5.3.2 Prinzipielle Reflexionsaspekte 369
5.3.3 Praktische Anwendungsaspekte 374

Literaturverzeichnis 379
Personenregister 418

Vorwort

> Nicht der religiöse Akt macht den Christen,
> sondern das Teilnehmen am Leiden Gottes im weltlichen Leben.
> (Dietrich Bonhoeffer)

Überall auf der Welt finden christliche Gottesdienste statt. Sie werden an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten gefeiert, von konkreten Menschen gestaltet und erlebt, in sakralen oder profanen Räumen vollzogen, die ihre eigene Geschichte in sich tragen – inmitten gesellschaftlicher Verhältnisse und existenzieller Lebenssituationen, die sich manchmal aufdrängen und manchmal kaum bemerkbar machen. Diese scheinbare Selbstverständlichkeit ist der Ausgangspunkt der vorliegenden Studie – und zugleich ihre leitende Fragestellung: Denn was bedeutet es eigentlich, dass Gottesdienste von *Kontexten* abhängig sind oder diese voraussetzen? Und was bedeutet es umgekehrt, dass Gottesdienste selbst *Kontexte* schaffen oder erwarten – eine eigene Wirklichkeit, die über das Gegebene hinausweist? Diese Fragen haben mich in den letzten Jahren und Monaten intensiv bewegt. Die vorliegende Arbeit ist der Versuch, ihnen liturgiewissenschaftlich auf den Grund zu gehen. Sie wurde im Frühjahr 2026 an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig als Habilitationsschrift angenommen und für die Drucklegung leicht überarbeitet.

Dass eine solche Arbeit nicht im stillen Kämmerlein entsteht, versteht sich von selbst. Mein herzlicher Dank gilt Prof. Dr. Alexander Deeg (Leipzig), der die Arbeit als Erstgutachter begleitet und mit kritischer Aufmerksamkeit, produktiven Rückfragen und ermutigender Wertschätzung gefördert hat. Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Meyer-Blanck (Bonn) und Prof. Dr. Dirk G. Lange (Genf) haben als Zweit- und Drittgutachter nicht erst am Ende ihren Blick auf die Studie geworfen, sondern mich bereits während des Entstehungsprozesses durch Gespräche, Hinweise und Anfragen bereichert – dafür bin ich beiden sehr dankbar.

Besonders danken möchte ich meiner Frau Sarah. Sie hat nicht nur meine körperliche Abwesenheit am Schreibtisch oder an Forschungskolloquien ertragen, sondern vor allem auch jene gedankliche Abwesenheit, die das Arbeiten an einem solchen Projekt unweigerlich mit sich bringt – die Momente beim gemeinsamen Abendessen, in denen ich zwar am Tisch saß, aber eigentlich noch mitten in einem Kapitel war. Ihre Geduld, ihr Zuspruch und ihre liebevolle Begleitung haben diese Arbeit mit möglich gemacht.

Manuel Gräßlin: Gottesdienst im Kontext – Kontext im Gottesdienst

Die Drucklegung dieser Arbeit wurde großzügig durch Druckkostenzuschüsse unterstützt. Herzlichen Dank dafür an das *International Christian Fellowship Karlsruhe* (ICF) und an die *Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands* (VELKD).

Diese Arbeit widme ich allen Menschen, sowohl Hauptamtlichen als auch Ehrenamtlichen, die Sonntag für Sonntag mit Leidenschaft Gottesdienste vorbereiten und gestalten.

Manuel Gräßlin
Karlsruhe, im Juni 2026.

KAPITEL 1

Einführung

> Alles Nachdenken über den Gottesdienst hat von der Wirklichkeit des Gottesdienstes auszugehen. […] Die christliche Gemeinde kommt zusammen, singt und betet, die Heilige Schrift wird verlesen und ausgelegt, der Glaube wird bekannt, Taufe und Abendmahl werden gefeiert. Das ist die Voraussetzung. Die Aufgabe einer theologischen Theorie besteht nicht darin, das Existenzrecht des Gottesdienstes abstrakt zu beweisen. Ziel ist vielmehr, den Gottesdienst in seinen gegenwärtigen Erscheinungsformen, in seiner geschichtlichen Eigenart und in seinem Gewordensein zu verstehen und auf dieser Grundlage zu einer angemessenen Praxis anzuleiten.[1]

In bemerkenswerter Häufigkeit stößt man in kulturwissenschaftlichen, linguistischen und literaturwissenschaftlichen Arbeiten auf Titel nach dem Muster „x im Kontext", „x im Kontext von y" oder „x, Kontext, y".[2] In den genannten Fachgebieten ist das Konzept „Kontext" gemeinhin akzeptiert und für gewöhnlich weit verbreitet. Demzufolge dokumentiert sich die interdisziplinäre Relevanz des Kontextbegriffs, der sich keiner Einzelwissenschaft zuordnen lässt,[3] in der „außerordentlichen Vielfalt theoretischer Artikulationen, die ihm in Philosophie, Hermeneutik, Psychologie, Semiotik, Sprach- und Literaturwissenschaft – um nur diese zu nennen – zuteil geworden sind."[4] Gegenläufig dazu hat der Begriff und das Phänomen „Kontext" in liturgiewissenschaftlichen Studien noch keine derartige Konjunktur erfahren – anders verhält es sich mit den außertheologischen Bezügen der Liturgik zur Kommunikationswissenschaft, Semiotik, Rezeptionsästhetik, Ritualtheorie oder Theaterwissenschaft –, obwohl in der theologischen Wissenschaft kirchentheoreti-

1 Peter Cornehl: Der Evangelische Gottesdienst – Biblische Kontur und neuzeitliche Wirklichkeit. Bd. 1: Theologischer Rahmen und biblische Grundlagen, Stuttgart 2006, 32 (kursiv im Original).

2 Ute Tischer/Alexandra Forst/Ursula Gärtner: Einleitung: Text, Kontext, Kontextualisierung, in: dies. (Hg.): Text, Kontext, Kontextualisierung. Moderne Kontextkonzepte und antike Literatur (SPUDASMATA 179), Zürich/New York 2018, 11–29 (hier: 13).

3 Wolfgang Kemp: Text/Kontext – Grenze/Austausch. Zugleich ein Versuch über Nancy zur Zeit Stanislas Leszczynskis, in: Thomas W. Gaehtgens (Hg.) Künstlerischer Austausch. Akten des XXVIII. Internationalen Kongresses für Kunstgeschichte. Bd. 2, Berlin 1993, 653–664 (hier: 653).

4 Heidi Aschenberg: Kontexte in Texten. Umfeldtheorie und literarischer Situationsaufbau, Tübingen 1999, 2.

© 2027 BRILL DEUTSCHLAND GMBH, GÖTTINGEN | HTTPS://DOI.ORG/10.13109/9783666503788.1

sche und missiologische Arbeiten verstärkt mit den verschiedenen Ableitungen des Wortfelds „Kontext" operieren und die soeben genannten Titelmuster aufweisen können.[5] Die vorliegende Arbeit klinkt sich mit ihrer Werkbezeichnung *Gottesdienst im Kontext – Kontext im Gottesdienst* in die genannten Titulierungsschemata ein, um die Liturgiewissenschaft mit dem vielversprechenden Begriff und Phänomen des Kontexts zu bereichern. In gewisser Weise wird hierbei eine „Bisoziation" gewagt:[6] ein kreatives Verknüpfen des Kontextbegriffs und -phänomens mit der ihm ansonsten nicht unbedingt oder nur oberflächlich zugeordneten Ebene des Gottesdienstes und dessen Gestaltung.

In dieser Arbeit gilt alle Aufmerksamkeit dem *Kontext* (besser: den *Kontexten*) und seiner Integration in liturgiewissenschaftliche Konzepte. Zu einem späteren Zeitpunkt dieser Arbeit wird besagte Verknüpfung von „Gottesdienst" und „Kontext" auch als *kontextintegrale Liturgie*(*wissenschaft*)[7] oder *liturgiewissenschaftliche Kairologie*[8] beschrieben. Der Entstehung dieser Forschungsarbeit ging daher die Prämisse voraus, dass sowohl die Betrachtung des Gottesdienstes im Kontext als auch die Betrachtung des Kontexts im Gottesdienst bedeutsam für ein andersartiges Verständnis von Liturgik und die Gestaltung von Liturgien sein kann. Ein Neuentdecken und Wiederfinden der eigentlichen und notwendigen Kontextbeziehungen des Gottesdienstes standen seit den ersten Beschäftigungen mit der dargestellten Thematik im Vordergrund der Untersuchung. Die Arbeit kann als Versuch verstanden werden, die Liturgiewissenschaft kontextuell zu reformieren, modifizieren und perspektivieren. Sie will Impulse für eine kulturwissenschaftliche Neuausrichtung der Liturgik geben,[9] indem nach dem Nutzen und Ertrag einer *kontextualisierenden* („Gottesdienst im Kontext") sowie *kontextgebenden* („Kontext im Gottesdienst") Perspektivierung des gottesdienstlichen Geschehens gefragt wird. Als liturgiewissenschaftliche „Wahrnehmungslehre"[10] will die vorliegende phänomenologische, historische und komparatistische Liturgiestudie eine erneuerte Wahrnehmung gottesdienstlicher Theorie und Praxis ermög-

5 Vgl. u. a. Stephen B. Bevans: Models of Contextual Theology, New York ²2002 (1. Auflage 1992); Paul G. Hiebert: Kultur und Evangelium. Schritte einer kritischen Kontextualisierung (Evangelische Missiologie 3), Bad Liebenzell 2005; Christian Grethlein: Kirchentheorie. Kommunikation des Evangeliums im Kontext, Berlin 2018.

6 Die vermutlich erste nachweisliche Einführung des Begriffs „Bisoziation" findet sich bei Arthur Koestler: Der göttliche Funke. Der schöpferische Akt in Kunst und Wissenschaft, Bern/München/Wien 1966.

7 Vgl. *3.4 Zusammenfassung: Kontextintegrale Liturgie*(*wissenschaft*).

8 Vgl. *4.3.1 Liturgische Kontexthermeneutik* und *5.1.3 Liturgiewissenschaftliche Kairologie.*

9 In Anlehnung an Ansgar Nünning/Vera Nünning (Hg.): Konzepte der Kulturwissenschaft. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven, Stuttgart 2008, 1–2.

10 Reinhard Meßner: Einführung in die Liturgiewissenschaft, Paderborn 2001, 25.

lichen und für die Bedeutung des Kontexts sensibilisieren. Damit verbunden kommt es zu einer sinnvollen Erweiterung der bereits existierenden liturgischen „Typen" oder „Theologien" (bspw. ludisch,[11] ästhetisch,[12] dramaturgisch,[13] ritualtheoretisch,[14] semiotisch[15]),[16] indem in einen möglichen *kontextuellen Typ* oder eine potenzielle *kontextuelle Theologie* der Liturgiebetrachtung eingeführt wird. In Rückbindung an theologische Fragestellungen wird hierbei ein kontextuelles Aufgabenfeld für die Liturgiewissenschaft eröffnet, weil es sowohl eine Kontextrelevanz für den Gottesdienst als auch eine Gottesdienstrelevanz für den Kontext gibt – so lautet zumindest die leitende Annahme dieser Abhandlung,[17] die ein kontextuelles Forschungsdesiderat in der aktuellen liturgiewissenschaftlichen Diskussion zu erkennen meint.

In der vorliegenden Untersuchung wird ein liturgiewissenschaftlicher und interdisziplinärer *Sachbezug* gegenüber einem *Diskursbezug* priorisiert.[18] Eine ausführliche Rekonstruktion des Forschungsstands sowie eine systematische Darstellung einzelner Stationen der Begriffsgeschichte von „Kontext" oder der

11 Vgl. u. a. Romano Guardini: Vom Geist der Liturgie, Freiburg/Basel/Wien 1983, 87–105.

12 Vgl. u. a. Michael Meyer-Blanck: Gottesdienstlehre, Tübingen 2011, 25–40; David Plüss: Gottesdienst als Textinszenierung. Perspektiven einer performativen Ästhetik des Gottesdienstes, Zürich 2007.

13 Vgl. u. a. Wilhelm Löhe: Die Kirche in der Anbetung. 1. Teilband: Agende für christliche Gemeinden des lutherischen Bekenntnisses, Neuendettelsau 1953 (Gesammelte Werke Bd. 7,1 [1844]), 13: „Ich möchte den Gedankengang der Liturgie des Hauptgottesdienstes mit einem zweigipfligen Berge vergleichen, dessen einer Gipfel, wie etwa bei Horeb und Sinai, niedriger ist als der andere. Der erste Gipfel ist die Predigt, der zweite das Sakrament des Altars, ohne welches ich mir einen vollendeten Gottesdienst auf Erden nicht denken kann. Man ist bei dem Hauptgottesdienste immer im Steigen begriffen, bis man bei dem Tisch des Herrn angelangt ist […]."

14 Vgl. u. a. Werner Jetter: Symbol und Ritual. Anthropologische Elemente im Gottesdienst, Göttingen 1978; Manfred Josuttis: Der Gottesdienst als Ritual, in: Friedrich Wintzer (Hg.): Praktische Theologie, Neukirchen-Vluyn 1990, 40–53; Hans-Günther Heimbrock: Gottesdienst: Spielraum des Lebens. Sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen zum Ritual in praktisch-theologischem Interesse, Weinheim 1993.

15 Vgl. u. a. Wilfried Engemann/Rainer Volp (Hg.): Gib mir ein Zeichen. Zur Bedeutung der Semiotik für theologische Praxis- und Denkmodelle (Arbeiten zur Praktischen Theologie 1), Berlin 1992; Karl-Heinrich Bieritz: Zeichen setzen. Beiträge zu Gottesdienst und Predigt, Stuttgart/Berlin/Köln 1995; Ralph Kunz: Gottesdienst evangelisch reformiert. Liturgik und Liturgie in der Kirche Zwinglis, Zürich 2001; Michael Meyer-Blanck: Semiotik und Praktische Theologie, in: IJPT 4 (2001), 94–133.

16 Vgl. dazu Alexander Deeg/David Plüss: Liturgik (Lehrbuch Praktische Theologie 5), Gütersloh 2021, 178–215.

17 Vgl. *3.1.4 Kontextuelle Standorte*.

18 Johannes Greifenstein: Vom Text zur Predigt (Praktische Theologie in Geschichte und Gegenwart 34), Tübingen 2021, 33.

historischen Entwicklung des Gottesdienstes werden daher nicht geleistet. Stattdessen werden entsprechende Aspekte punktuell aufgegriffen und sinnvoll in die jeweilige Argumentation integriert. Ebenso werden umfassende Auseinandersetzungen mit den Konzeptionen einzelner Autorinnen und Autoren nur in begrenztem Umfang aufgenommen und gezielt berücksichtigt, wo sie für die Argumentation unmittelbar relevant erscheinen. Mit dieser Priorisierung gehen Chancen und Grenzen einher: Ihre Stärke liegt in der Konzentration auf das Wesentliche. Das liturgiewissenschaftliche Aufgabenfeld selbst rückt in den Mittelpunkt, ohne durch ausufernde diskursanalytische Umwege oder historische Exkurse zu verwässern. Dadurch gewinnt die Arbeit an Klarheit, Stringenz und Innovationskraft. Sie eröffnet liturgiewissenschaftliche Perspektiven, die eine interdisziplinäre, allen voran kulturwissenschaftliche Anschlussfähigkeit aufweisen und unmittelbar auf die Theorie und Praxis des Gottesdienstes übertragen werden können. Gleichzeitig werden die damit verbundenen Schwächen bewusst in Kauf genommen: Die historische Tiefenschärfe einzelner Themen kann nur in reduzierter Weise abgebildet werden, da etwa keine umfassende Durchsicht der Geschichte des Kontexts oder der Liturgie erfolgt. Der kursorische Einbezug von aktuellen Debatten steht stellenweise in der Gefahr, Dinge zu vereinfachen oder gewisse Nuancierungen der jeweiligen Argumentation zu vernachlässigen. Gerade dieses Spannungsfeld macht den methodischen Zugang der Arbeit jedoch aus: Die Fokussierung auf den Sachgehalt ermöglicht eine pointierte Untersuchung und eine phänomenologisch sensible Wahrnehmung der Kontexte im Außerhalb und Innerhalb des Gottesdienstes; nimmt jedoch zugleich in Kauf, dass bestimmte Diskursebenen nicht in gleicher Ausführlichkeit berücksichtigt werden können.

Zur Veranschaulichung der grundlegenden Fragestellung dieser Arbeit nach den Wechselwirkungen zwischen Gottesdienst und Kontext bietet sich die nachstehende Abbildung als geeignete Orientierungshilfe an – allerdings in der bewussten Zurückhaltung gegenüber jenen oftmals überladenen Schaubildern, die durch eine Fülle von Bildern und Schriftzügen mehr verstellen als erhellen.[19]

19 Im Schaubild wird bewusst die Schreibweise „Ko(n)textgebung“ gewählt. Die Fragestellung, warum „(n)“ in Klammern steht, wird später beantwortet werden. Vgl. *3.4.5 Zwischen Kotext und Kontext im Gottesdienst*.

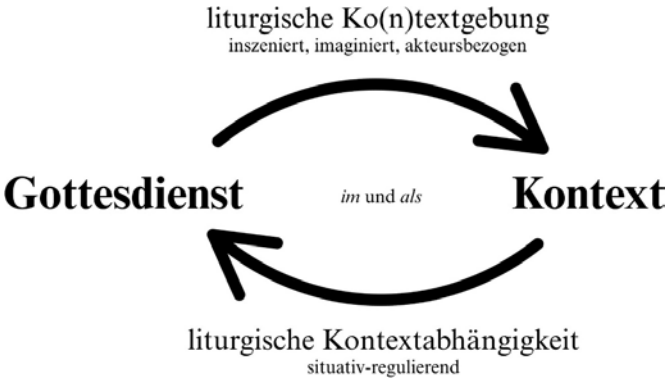

ABB. 1

In ihrer Methodologie[20] verwendet die vorliegende Arbeit verschiedene Ansätze und Vorgehensweisen, um der soeben genannten Grundfrage nach dem „Kontext der Liturgie" (man beachte den dazugehörigen *genitivus subiectivus* und *genitivus obiectivus* der Formulierung) nachzugehen. Insgesamt lassen sich drei kontextuelle Suchbewegungen feststellen, denen die alles bestimmende Spurensuche nach dem Begriff und Phänomen des Kontexts zugrunde liegt – einem in dieser Abhandlung unternommenen heuristischen Versuch der Erschießung und Klärung der Unbekannten „Kontext", die als begriffliche und phänomenologische Leitkategorie dieser Liturgiestudie in Szene gesetzt wird.

Die Arbeit nähert sich einer kontextualisierenden und kontextgebenden Perspektivierung des Gottesdienstes in *phänomenologischer*, *historischer* und *komparatistischer* Hinsicht. Durch dieses Vorgehen soll die Thematik zum „Gottesdienst im Kontext" und „Kontext im Gottesdienst" aus unterschiedlichen methodischen Blickwinkeln, die sich mit der Theologie, Geschichte und Gegenwart der Liturgie beschäftigen, näher bestimmt werden. Hiermit soll

20 Das Methodenrepertoire der Liturgiewissenschaft ist vielfältig. Einerseits ist das dem Umstand geschuldet, dass die Liturgik eine „Grenzgängerin zwischen den theologischen Disziplinen ist." Das bedeutet, dass Gottesdienste „Gegenstand aller theologischen Disziplinen [sind]: der exegetischen wie der historischen, der systematischen wie der praktischen […]." Andererseits müssen Gottesdienste als eine plurale und komplexe Praxis aufgefasst werden, weshalb die Methodik ihrer (qualitativen und quantitativer) Wahrnehmung und (historischen und systematisch-theologischen) Reflexion eine liturgiewissenschaftliche Mehrdimensionalität und Multimedialität aufweisen muss. Vgl. dazu Benedikt Kranemann: Grenzgängerin zwischen den theologischen Disziplinen. Die Entwicklung der deutschsprachigen Liturgiewissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert, in: TThZ 108 (1999), 253–272 oder Deeg/Plüss: Liturgik, 25–41.

eine zunehmende Vertiefung der Frage- und Aufgabenstellung von einem Kapitel zum nächsten erreicht werden – oder im Bild gesprochen: Die Vorgehensweise dieser Forschungsarbeit gleicht einer *Spirale der Erkenntnis*, die zunehmend sichtbar machen soll, was es mit einer kontextualisierenden und kontextgebenden Betrachtung des Gottesdienstes auf sich hat und wie Gottesdienste als Kontextphänomene in „inter-related contexts" beschrieben und interpretiert werden können.[21] Damit einher geht die methodische und materiale Entlastung, dass die einzelnen Kapitel dieser Abhandlung nicht alles selbst leisten müssen, sondern der gegenseitigen Ergänzung bedürfen.

Weil zu Beginn der einzelnen Kapitel das jeweilige methodische Vorgehen und die inhaltliche Schwerpunktsetzung ausführlich entfaltet werden, beschränkt sich die vorliegende Einführung auf eine knappe Gesamtübersicht, die in Form eines gerafften Durchgangs die Grundlinien der Argumentation skizziert.

Phänomenologisch: Die hier vorgelegte Abhandlung will das gottesdienstliche Ereignis[22] kontextuell wahrnehmen und verorten. Man mag meinen, dass der Gottesdienstbegriff in diversen liturgischen Standardwerken der Gegenwart (s. o.) schon vielfach bestimmt wurde. Allerdings fehlt bislang eine kontextuelle Sichtweise auf die Liturgik und die Gestaltung von Liturgien, die einerseits auf bereits gewonnene Erkenntnisse zurückgreift und diese andererseits darüber hinaus in kontextualisierender wie auch kontextgebender Weise weiterführt. Die Bestimmung des Begriffs und Phänomens „Kontext" wird hier auf den Gottesdienst angewandt, um erneuerte Perspektiven für die liturgiewissenschaftliche Theorie und liturgische Praxis zu eröffnen. Mit dem Begriff und Phänomen des Kontexts soll sich dem „gewissen Etwas" des Gottesdienstes angenähert werden,[23] indem die kontextuelle

21 Vgl. *2.3 Zusammenfassung: „inter-related contexts"*.

22 Der Begriff „Ereignis" soll an dieser Stelle nicht alltagssprachlich, sondern hinsichtlich seiner hermeneutisch-theologischen Verwendungsweise verstanden werden (nach Ernst Fuchs und Gerhard Ebeling, ausgehend vom hebräischen Wortverständnis דבר, das den geistgewirkten Ereignis- und Erlebnischarakter des Wortes Gottes betont). Die beiden Ausdrücke „Ereignis" und „Geschehen" – Letzteres erscheint an anderer Stelle dieser Arbeit – gehen gewissermaßen von einem liturgischen Dreischritt *„Erwartung – Ereignis – Erfahrung"* aus. Demzufolge ist für das gottesdienstliche Ereignis bzw. Geschehen Gottes unverfügbares und nicht-machbares Reden zu erwarten. In der liturgischen Gestaltung ereignet sich Gottes dynamisches Wort auf vielfältige und stets erneuerte Weise und bringt, als *viva vox evangelii* in der Kraft des Heiligen Geistes, eine unmittelbare Erfahrung bei den Teilnehmenden des Gottesdienstes hervor.

23 Klaus Kirchhoff: Das gewisse Etwas. Phänomenologische Ansätze in der Religionspädagogik (Praktische Theologie im Wissenschaftsdiskurs 2), Berlin/New York 2007, xiii–xviii.

Erscheinung der Liturgie („sehen") Aufschluss über die Seinsart und das Wesen des Gottesdienstes („verstehen") gibt.[24]

Historisch: „Wenn es um die empirische Erforschung der kirchlichen Praxis geht, ist der Gottesdienst der *primus inter pares*" – mit vorgelegten Liturgiestudien zu „Gottesdienstbesuchen, -bildern und -erleben, ferner zu Gottesdienstgestaltung und -geschehen […]."[25] Allerdings lässt sich eine Forschungslücke erkennen, was die historische Zusammenstellung ausgewählter Liturgien des Sonntaggottesdienstes als Ganzes (↔ in Teilen) betrifft, die zugleich die kulturgeschichtliche Lebenswirklichkeit der Feiernden zu gesellschaftlichen Umbruchzeiten – kurz: den Einfluss des Kontexts im Außerhalb des Gottesdienstes (insbesondere Kultur, Anlass, Umstand, Ort/Zeit, Sprache) – in den Blick nehmen. Im historischen Teil dieser Arbeit wird deshalb nach den kontextabhängigen bzw. kontextregulierenden Faktoren der Gottesdienstgestaltung gefragt, indem die kulturgeschichtlichen Kontexte hinter den sonntäglichen Liturgien aufgespürt werden.

Komparatistisch: In einem vergleichenden Abschnitt sollen zudem die kontextgebenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen verschiedenen liturgischen Gestalten und Gestaltungen unterschiedlicher konfessioneller (Groß-)Kirchen der Gegenwart untersucht werden. Dazu werden protestantische, katholische, orthodoxe und freikirchliche Liturgiegestalten komparatistisch gegenübergestellt und auf ihre inszenierten, imaginierten und akteursbezogenen Kontexte untersucht. Durch diese vergleichende Gegenüberstellung soll Aufschluss über die kontextgebende Wirksamkeit von Gottesdiensten gegeben werden.

Diese drei genannten Suchbewegungen, die in den beiden Kapiteln drei und vier ausgearbeitet werden, können als theoretische und empirische Testung für die Tragfähigkeit einer kontextuellen Reflexions- und Handlungskategorie des Gottesdienstes verstanden werden. Die zwei Hauptkapitel der vorliegenden Arbeit versuchen auf explorative und illustrierende Weise aufzuzeigen, weshalb sich eine kontextualisierende sowie kontextgebende Perspektivierung des Gottesdienstes als sinnvoll erweisen könnte. Wo im phänomenologischen Teil eine kontextuelle Gesamtverortung des evangelischen Gottesdiens-

24 Der Begriff „Phänomenologie" setzt sich aus eben diesen beiden Wortpaaren (*Erscheinung*: sehen und *Logos*: verstehen) zusammen und beschreibt insbesondere seit Edmund Husserl das Zusammenfallen von *Noesis* (Denkakt) und *Noema* (Denkgehalt). Oder in anderen Worten: Die „Erscheinung" und das „Ding an sich" fallen in der philosophischen Strömung der Phänomenologie wieder zusammen. Vgl. Edmund Husserl: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie (GS 5), in: Elisabeth Ströker (Hg.): Edmund Husserl. Gesammelte Schriften, Hamburg 1992.

25 Julia Koll: Empirische Gottesdiensterforschung: ein Überblick, in: Praktische Theologie 54/1 (2019), 23–29 (hier: 23–24).

tes auf theoretischer Ebene erfolgt, wird im historisch-komparatistischen Kapitel der tatsächlich gefeierte Gottesdienst empirisch untersucht. Demzufolge ist die Arbeit in einen hermeneutischen Horizont eingebunden – im Sinne einer „Hermeneutik der Entdeckung" –, weil sie das gottesdienstliche Handeln kontextuell verstehen lernen will.[26]

> Der Ausdruck „Verstehen", der eine lebensweltnahe Hermeneutik am Ort der Vollzüge betrifft und in gewisser Weise das ganze menschliche Leben umfasst (nach Martin Heidegger),[27] wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit mehrfach in Erscheinung treten, weshalb der Begriff einer kurzen Klärung bedarf. Offensichtlich verbindet das Verb „verstehen" ein Subjekt, das versteht, mit einem Objekt, das verstanden wird.[28] Neben dem Verstehenstyp des propositionalen Verstehens[29] (als weitere Differenzierungen können das faktische, gegenständliche, explanatorische und symbolische Verstehen angefügt werden),[30] gibt es auch ein nicht-propositionales Verstehen. Letzteres geht über den Verstand und das Denkvermögen des Menschen hinaus und betrifft die menschlichen Sinne und Erfahrungen, mit denen Objekte nicht nur reflexiv erfasst, sondern unmittelbar erlebt werden.[31] Verstehen und Erleben greifen deshalb ineinander (zusammen mit einem kommunizierbaren Symbol- und Ausdruckssystem[32]), „denn nur Verstehen umfaßt den ganzen Horizont des Seelenlebens und nur Erleben klärt seine Tiefen auf, und diese werden auch nur auf Grundlage hiervon dem Verstehen zugänglich."[33] Dahingehend kann von einem logischen und phänomenologischen Verstehen in Begriffen und Wahrnehmungen gesprochen werden. Sowohl Verstehen als auch Nichtverstehen werden nolens volens „gestaltet":[34] „Und diese sind entweder Gestaltung *des* Nichtverstehens (wie in Kunst und Religion), Gestaltung des *Verstehens* (wie in Wissenschaft oder Technik) oder Gestaltung, die *ohne* das Verstehen auskommt (wie in Wirtschaft oder

26 Cornehl: Der Evangelische Gottesdienst, 293.

27 Philipp Stoellger: Kultur Nicht Verstehen. Wo Verstehen zum Problem wird – in theologischer Perspektive, in: Hermeneutische Blätter 2 (2003), 80–86 (hier: 80).

28 Federica Isabella Malfatti: Verstehen verstehen. Eine erkenntnistheoretische Untersuchung (Theoria 5), Berlin 2023, 17.

29 Eine Kritik dazu findet sich bei Jochen Hörisch: Die Wut des Verstehens, Frankfurt a. M. 1988.

30 Malfatti: Verstehen verstehen, 18.

31 Vgl. *2.1 Methodische Grenzen, epistemische Chancen* und *2.3 Zusammenfassung: „interrelated contexts"*.

32 Plüss: Gottesdienst als Textinszenierung, 125–126.

33 Wilhelm Dilthey: Das Problem der Religion (1911), in: Georg Misch (Hg.): Gesammelte Schriften. Bd. 6, Stuttgart/Göttingen 1978, 288–305 (hier: 305).

34 Juerg Albrecht/Jörg Huber/Kornelia Imesch u. a. (Hg.): Kultur Nicht Verstehen. Produktives Nichtverstehen und Verstehen als Gestaltung, Berlin 2005.

> Recht). Links wie rechts vom Verstehen verlaufen anscheinend die Wege der Gestaltung, die auch *ohne* Verstehen *von etwas* auskommen – auch wenn man sich *auf* Kunst oder Wirtschaft versteht."[35] Die Praktische Theologie im Allgemeinen und die Liturgiewissenschaft im Besonderen bewegen sich in dem polaren Spannungsfeld, das Nicht-Verstehbare der Liturgie verstehbar machen zu wollen.[36] Die methodische Herausforderung der Liturgik besteht darin, das liturgische Geheimnis begrifflich zu erschließen und zugleich in seiner Unverfügbarkeit zu wahren. Die Liturgiewissenschaft „oszilliert zwischen Kritik [wissenschaftliche Reflexion] aus der Distanz und dem Ereignis [unverfügbare Vollzüge] erlebter Gottesgegenwart" – „beide bezogen auf das Geheimnis der ausgesparten Mitte".[37]

Maßgeblich gerahmt wird die vorliegende Abhandlung durch die bereits angesprochene kontextuelle Spurensuche, mit der diese Arbeit eröffnet (Kapitel zwei): Besagter „Kontextualismus ist als Praxis zwar ubiquitär, aber nicht immer theoretisch gedeckt oder methodisch reflektiert."[38] Dies gilt umso mehr für den Kontextualismus der Liturgik und Liturgie. Erfahrungsgemäß sind in der kirchlichen Praxis der Begriff und das Phänomen „Kontext" omnipräsent und immer öfter anzutreffen. In theoretischen Überlegungen lässt sich wiederum für die Praktische Theologie insgesamt eine unzureichende Betrachtung und Behandlung des Kontextbegriffs und -phänomens feststellen. Diesem Fehlen einer umfassenden Kontextbetrachtung und -behandlung versucht diese Arbeit entgegenzuwirken, indem sie versucht, den Kontextualismus zunächst allgemein zu durchdenken, um ihn dann spezifisch auf Liturgik und Liturgie anzuwenden.

Am Ende dieser Arbeit steht eine zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse, die theologische Reflexionen, praktische Empfehlungen und weiterführende Perspektiven enthält (Kapitel fünf). Dieses abschließende Kapitel soll den höchsten Punkt besagter *Spirale der Erkenntnis* markieren, an dem die vorangehenden Kapitel zusammenlaufen und ihre Zielrichtung erreichen. Hier sollen also die wesentlichen Chancen und Grenzen einer kontextuellen Betrachtung des Gottesdienstes sichtbar werden.

---

35 Stoellger: Kultur Nicht Verstehen, 81–82.

36 Vgl. dazu insbesondere *5.1.2 Gottes-Dienst als Gott-menschliches Begegnungsgeschehen.*

37 Martin Nicol: Ereignis und Kritik. Praktische Theologie als hohe Schule der Gotteskunst, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 99/2 (2002), 226–238 (hier: 227).

38 Martina King/Jesko Reiling: Das Text-Kontext-Problem in der literaturwissenschaftlichen Praxis: Zugänge und Perspektiven, in: Fotis Jannidis/Gerhard Lauer/Simone Winko (Hg.): Special Issue: Context (Journal of Literary Theory 8/1) Berlin 2014, 2–30 (hier: 4).

Für diesen letzten Teil der Arbeit ist insbesondere die persönlich gefärbte, teils (inter-)subjektive sowie praxisorientierte und -motivierte Beziehung zum vorliegenden Thema, das als voraussetzungsbewusste Forschungsarbeit bearbeitet wurde, zu berücksichtigen – oder, mit zwei Zitaten von Peter Cornehl:

> „Christliche Theologie steht ihrem Gegenstand nicht neutral gegenüber. Sie ist Betrachtung ‚von innen', und auch wenn sie diesen Gegenstand mit wissenschaftlichen Methoden, also immer auch ‚von außen' untersucht, so ist ihre Einstellung doch primär durch die Binnenperspektive geprägt. Es ist ein Interesse engagierter Teilhabe an der Sache des christlichen Glaubens."[39] Und: „Wer beruflich mit Predigt und Gottesdienst zu tun hat oder sich darauf vorbereitet, sollte sich darüber Rechenschaft ablegen, welche Erfahrungen er/sie selbst gemacht hat. Denn die eigenen Erlebnisse prägen Urteile, Vorurteile und Erwartungen."[40]

Als forschende Person, die regelmäßig an konfessionell unterschiedlichen Gottesdiensten teilnimmt sowie evangelische und freikirchliche Gottesdienste selbst gestaltet, kann ich mich dem hier untersuchten Themenkomplex nicht subjektiv entziehen. Als Pastor und Theologe habe ich eine interessierte sowie kritische Innenperspektive zum genannten Thema. Diese subjektive Wahrnehmung ist als „reflektierter Ort" des Forschens wahrzunehmen: Sie ist nicht störend, sondern „Bestandteil der Erkenntnis".[41] Oder anders formuliert: Je klarer das jeweils geprägte Vorverständnis an „Gottesdienst" reflektiert ist, „desto besser kann in Distanz dazu die Offenheit und Unvoreingenommenheit gewährleistet werden."[42] Grundsätzlich stimmen die angestrebten Ziele der Untersuchung mit den subjektiven Interessen meinerseits überein, namentlich die Gewinnung eines besseren Verständnisses konfessionell unterschiedlicher Gottesdienstkulturen, die Verbesserung der Qualität gottesdienstlicher Praxis sowie die Förderung des ökumenischen Dialogs. Diese Konvergenz von persönlichen Motivationen und wissenschaftlichen Zielsetzungen ist darum nicht als methodisches Defizit zu verstehen, sondern als produktive Ressource.[43] Gleichwohl darf nicht übersehen werden, dass mit dieser Standort-

39 Cornehl: Der Evangelische Gottesdienst, 288.

40 Cornehl: Der Evangelische Gottesdienst, 23.

41 Stephanie Klein: Erkenntnis und Methode in der Praktischen Theologie, Stuttgart/Berlin/Köln 2005, 324 ff.

42 Uta Pohl-Patalong: Gottesdienst erleben. Empirische Einsichten zum evangelischen Gottesdienst, Stuttgart 2011, 60.

43 Ähnlich bei Stefan Schweyer: Freikirchliche Gottesdienste. Empirische Analysen und theologische Reflexionen (Arbeiten zur Praktischen Theologie 80), Leipzig 2020, 112.

gebundenheit auch die Gefahr von blinden Flecken und einer eingeschränkten kritischen Distanz einhergeht – ein Risiko, das durch die genannte Selbstreflexion und die Auseinandersetzung mit ergänzenden Außerperspektiven ausgeglichen werden soll. Die irdische wie auch die über das irdische hinausgehende Wirklichkeit des Gottesdienstes, wie sie bereits in der einleitenden Zitierung zum Ausdruck kommt, wird dabei durchgängig vorausgesetzt.

KAPITEL 2

Kon-Text – eine kulturwissenschaftliche Spurensuche

> Spurensuche meint […] Spuren verfolgen, ihnen nachgehen oder sie verwerfen. Etwas ist da, aber noch nicht so eindeutig. Etwas scheint noch **unentdeckt** oder zumindest für einen selbst unentdeckt und erweckt die eigene Neugier. Bei einer Spurensuche geht es häufig darum, sich auf den Weg zu machen. Manchmal kommt man etwas auf die Spur, weil man danach **gezielt** – aufgrund einer Vermutung, dass es da etwas geben könnte – sucht oder aber die Spur einen – quasi zufällig – findet, einem ‚vor die Füße fällt', man darüber stolpert, fernab jeglicher Intention. Die Spur bindet dann das eigene Interesse, sie wird augenfällig und man beginnt, sich daran festzubeißen. Das Spannende an der Spurensuche ist der **offene Ausgang**. Lange Zeit ist das Ende offen, das Ergebnis ist uneindeutig, der **Prozess** rückt nach und nach in den Mittelpunkt einer Spurensuche. Oft genug stößt man bei der Spurensuche an die eigenen Grenzen, muss bisherige Erkenntnisse erweitern, auch im Sinne von neue Wege einschlagen, den Blickwinkel verändern, Denkformen erweitern, Handlungsmöglichkeiten einschätzen und ausprobieren. Spuren können geradlinig, verschlungen, verzweigt oder kaum sichtbar sein.[1]

Das Bild der Spurensuche beschreibt das vorliegende Forschungskapitel zum Begriff und Phänomen „Kontext", der in der gewählten heuristischen Darstellungsweise als definitorische „Unbekannte" konzeptualisiert wird, ziemlich treffend. Anhand von vier im zuvor wiedergegebenen Text eigens hervorgehobenen Stichworten soll aufgezeigt werden, weshalb die folgenden Ausführungen einer kulturwissenschaftlichen Spurensuche gleichen, die der Liturgiewissenschaft dazu verhelfen will, ein kontextuelles Wahrnehmen und Verstehen im Sinne einer liturgiewissenschaftlichen Kontextsensibilität zu entwickeln. Das gelingt, indem der Kontextbegriff als „flexible Metapher" aufgefasst und angewandt wird,[2] die sowohl aufeinander bezogene als auch voneinander unterschiedene Beziehungsgeflechte und semantische Operationen veran-

1 Silke Allmann/Jorina Talmon-Gros: Kon-Texte – Pädagogische Spurensuche. Zur Einleitung, in: dies. (Hg.): Kon-Texte: Pädagogische Spurensuche, Wiesbaden 2017, 7–9 (hier: 7).

2 Tischer/Forst/Gärtner: Einleitung: Text, Kontext, Kontextualisierung, 27.

© 2027 BRILL DEUTSCHLAND GMBH, GÖTTINGEN | HTTPS://DOI.ORG/10.13109/9783666503788.12

schaulicht,[3] die liturgische Wirklichkeit in ein neues Licht rückt[4] und damit eine veränderte Perspektive auf den Gottesdienst eröffnet.[5]

In der gegenwärtigen Fachliteratur, insbesondere in literaturwissenschaftlichen Forschungsarbeiten, lässt sich eine inflationäre Verwendung des Kontextbegriffs feststellen. Zugleich bleibt das Phänomen „Kontext" eine Unbekannte: im Alltags(sprach)gebrauch scheint der Begriff „Kontext" „ebenso intuitiv verständlich zu sein wie in der literaturwissenschaftlichen Praxis umstritten."[6] Für die Liturgiewissenschaft scheint der Begriff und das Phänomen des Kontexts in seiner kulturwissenschaftlichen Fülle bislang **unentdeckt**, obwohl sich mit einem geklärten und kritisch reflektierten Verständnis von Kontext wahrscheinlich viel gewinnen ließe: seine Horizonte sind unermesslich weit.[7]

> Erfahrungsgemäß lässt sich nicht selten ein pragmatischer Umgang mit dem Kontextbegriff feststellen. In der kirchlichen Praxis, wo sich Menschen über die Gestalt, Gestalten und Gestaltungen eines Gottesdienstes unterhalten, fallen häufig Wendungen wie: „wir brauchen eine Kontextsensibilität für die Gottesdienstteilnehmenden"; „wir sollten kontextfreundliche Gottesdienste gestalten"; „das Evangelium muss in unseren heutigen Kontext übersetzt werden" … Diesen oder ähnlichen Formulierungen ist gemeinsam, dass sie den Kontext als etwas Vorgefundenes und Vorgegebenes deuten; die Kommunika-

3 Tischer/Forst/Gärtner: Einleitung: Text, Kontext, Kontextualisierung, 27.

4 Albrecht Grözinger: Homiletik (Lehrbuch Praktische Theologie 2), Gütersloh 2008, 225: „[D]ie Metapher ist Ausdruck menschlicher Sprache und hat die menschliche Welt und ihre Vorstellungen zur Voraussetzung. Zugleich jedoch markiert die Metapher immer einen Überschuss gegenüber der Wirklichkeit, weil sie Wirklichkeit in ein neues Licht rückt. Damit kann die Sprachform der Metapher Unterschiedenheit und Bezogenheit in einem ausdrücken."

5 Michael Meyer-Blanck: Übergang und Wiederkehr: Predigt als transversale Rede, in: Wilfried Engemann (Hg.): Theologie und Predigt. Grundlagen – Modelle – Konsequenzen, Leipzig 2001, 271–283. Anmerkung: Weil der „rein begriffliche Zugriff auf eine Theorie und Praxis des Gottesdienstes" nicht ausreicht, „um in den deutschsprachigen evangelischen Kirchen noch zu einer auch nur annähernd gemeinsamen – im Sinne von einer eine gemeinsame Identität ausdrückenden – Gottesdienstgestaltung zu gelangen", soll mit dem *Phänomen* „Kontext" über eine begriffszentrierte Gottesdiensttheorie und -praxis hinausgegangen werden. Vgl. Konrad Müller: Mysterium, Imagination und Emotion. Perspektiven zu einem gottesdienstlichen Paradigmenwechsel, in: ders./Klaus Raschzok (Hg.): Mysterium, Imagination und Emotion. Zur Phänomenologie gottesdienstlichen Erlebens, Leipzig 2023, 175–194 (hier: 178; kursiv im Original).

6 Ute Tischer: Wer spricht? Die Sprecher-Origo als Kontextfaktor beim Verstehen von Zitaten, in: dies./Forst/Gärtner: Text, Kontext, Kontextualisierung, 179–202 (hier: 179).

7 Aschenberg: Kontexte in Texten, 4.

tion des Evangeliums und die Gestaltung des Gottesdienstes wiederum als etwas formal Anpassbares.[8] Nicht nur in der kirchlichen Praxis, auch in der theologischen Lehre und Forschung hat sich dieses Kontextverständnis, d. h. die Fokussierung auf den vorgefundenen Kontext (häufig ist von einer nachchristlichen oder nach-christentümlichen Gesellschaft die Rede[9]), durchgesetzt: nicht umsonst verzeichnen Basismentalitäts- oder Milieustudien[10], praktisch-theologische Überlegungen zu kirchlichen und gottesdienstlichen Anpassungen an die gegenwärtige Situation[11] oder Institute zur Erforschung des gegenwärtigen Kontexts[12] großen Zuspruch. M. E. verstreckt sich dahinter die eigentliche Idee, dass *der* Kontext als *die* Methode angesehen wird, mit der Kirche (wieder) „gelingen" kann. Doch genau hier setzt der kritische Blick dieser Arbeit ein, weil meinerseits eine Unterkomplexität angenommen und behauptet wird, die mit einem solchen vereinfachten Kontextverständnis einhergeht. Denn neben diesem allgemein akzeptierten und sich in der Breite durchgesetzten Kontextverständnis können zahlreiche unentdeckte Seiten des Kontextbegriffs und -phänomens festgestellt werden, die in bisherigen praktisch-

8 In praktisch-theologischer Forschung und Lehre wurde mehrfach darauf hingewiesen, dass die Formel „Kommunikation des Evangeliums" nicht im Sinne eines *genitivus subiectivus* zu verstehen ist, „wonach sich das Evangelium, einmal in Druckerschwärze oder gesprochene Sprache verwandelt, auf mystische Weise selbst auf die Reise schickte, sich seinen Weg bahnte und alle, die ‚es' lesen oder hörten, zu Betroffenen machte." Vgl. Wilfried Engemann: Kommunikation des Evangeliums. Anmerkungen zum Stellenwert einer Formel im Diskurs der Praktischen Theologie, in: Michael Domsgen/Bernd Schröder (Hg.): Kommunikation des Evangeliums. Leitbegriff der Praktischen Theologie (Arbeiten zur Praktischen Theologie 57), Leipzig 2014, 15–32 (hier: 16).

9 Philipp Bartholomä/Stefan Schweyer: Gemeinde mit Mission. Damit Menschen von heute leidenschaftlich Christus nachfolgen. Grundlagen und praktische Impulse, Gießen 2023, 17–18.

10 Heinzpeter Hempelmann: Prämoderne – Moderne – Postmoderne. Warum „ticken" Menschen so unterschiedlich? Basismentalitäten und ihre Bedeutung für Mission, Gemeindearbeit und Kirchenleitung, Neukirchen-Vluyn 2013; Heinzpeter Hempelmann/Berthold Bodo Flaig: Aufbruch in die Lebenswelten. Die zehn Sinus-Milieus® als Zielgruppen kirchlichen Handelns. Wiesbaden 2019.

11 Christiane Moldenhauer/Georg Warnecke (Hg.). Gemeinde im Kontext. Neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens (BEG Praxis), Neukirchen-Vluyn 2012; Timothy Keller: Center Church. Deutsch. Kirche in der Stadt (übersetzt von Jutta Schierholz), Gießen 2017; Felix Eiffler: Kirche. Hier und Jetzt. Wie wir Gottes Mission treu sind und unserem Kontext gerecht werden. Theorie und Praxis für Gemeinden und Gründer, Holzgerlingen 2023.

12 Zum Beispiel das *Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung* (IEEG), das von Michael Herbst im Jahr 2004 gegründet wurde und seit 2022 in das *Institut zur Erforschung von Mission und Kirche* (IMK; Leitung: Patrick Todjeras) und in die Forschungsstelle *Missionale Kirchen- und Gemeindeentwicklung* (MKG; Leitung: Felix Eiffler) übergegangen ist.

theologischen Publikationen unterbelichtet sind, obwohl sie einen großen erkenntnistheoretischen Gewinn versprechen.

Aufgrund dieser Vermutung, dass sich begriffliche und phänomenologische Reflexionen zum Kontext als lohnend für den Gottesdienst erweisen könnten, will sich das vorliegende Kapitel **gezielt** auf eine kulturwissenschaftliche Suche nach dem Kontext – oder besser gesagt: den Kontexten – begeben. Ziel ist es, Begriff und Phänomen des Kontexts zusammenzuführen, um so eine fruchtbare Übertragung kontextwissenschaftlicher Ansätze auf die Liturgik und die Gestaltung von Liturgien zu ermöglichen.

Der **Ausgang** dieser kontextuellen Spurensuche bleibt **offen**. Zu Beginn der kulturwissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Kontextbegriff war noch nicht absehbar, inwiefern sich daraus eine eigenständige Methodik für die Liturgiewissenschaft entwickeln ließe, die dieser Arbeit ihr spezifisches Profil verleihen könnte. Obwohl den kulturwissenschaftlichen Hinweisen und Anzeichen zum Begriff und Phänomen des Kontexts nachgespürt wurde, blieb vielfach unklar, wie die gewonnen Ergebnisse mit dem gottesdienstlichen Ereignis in Verbindung gebracht werden können.

Letztlich zeichnet sich die Suche nach Kontexten als **prozesshaft** aus. Was Kontext ist, kann zu keinem Zeitpunkt vollkommen erfasst werden. Die Ergebnisse kontextueller Forschung sind auch bei näherer Beschäftigung uneindeutig. Trotzdem können sie bisherige Erkenntnisse der Liturgik erweitern und neue Handlungsräume für die Liturgie eröffnen. Mit dieser letzten Feststellung ist zu den nachstehenden Unterkapiteln übergeleitet worden. Sie setzen begrifflich ein und untersuchen die Bedeutungsspektren des Kontextbegriffs mit seinen phänomenologischen Besonderheiten.

2.1 Methodische Grenzen, epistemische Chancen

Weil sich der Begriff oder das Schlagwort „Kontext" (lat. *contextus*[13] für Verbindung, Verknüpfung) bei näherer Beschäftigung als *catch-all term*[14] mit

13 Die seit der Spätantike üblich gewordenen lateinischen Bezeichnungen *textus* und *contextus* gehen auf das Bild eines textilen Stoffes zurück und haben damit metaphorischen Hintergrund (s. o.): „Kontext als Metapher".

14 Ein *catch-all term* umfasst „[t]he entire physical, psychological, social and historical milieu in which the utterance occures". Vgl. Eric D. Hirsch: Validity in Interpretation, New Heaven 1967, 86.